

Reif für die Sense



Bild: SN/EXPA/JOHANN GRODER

Die Erdkröte wird verschont, die Walderdbeere nicht. Manuela bückt sich, steckt die Frucht in den Mund und schwingt weiter die Sense. Die Erdkröte klettert langsam über die Grasstoppeln in Richtung Wiesenrand. Sechs Uhr früh am Tag drei des Sensenmähkurses in Strobl am Wolfgangsee. Die Blumenwiese trägt schwer am Tau und dem Regen der Nacht. Die Welt gehört den Vögeln. Manuela und die vier weiteren Kursteilnehmer stehen am Hang und mähen regelmäßige Bänder wie Höhenlinien ins Gelände. Wie im Heimatfilm. In nur wenigen Stunden haben sie gelernt, die Sense sicher und kräfteschonend einzusetzen. Heute erstmals im steilen Gelände. Die Sensenschülerinnen und -schüler saugen den Duft des frisch geschnittenen Grases ein. Mit der Sense zu mähen, ist die sinnlichste und sanfteste Art, den Lebensraum Wiese zu bearbeiten.

In der bäuerlichen Landwirtschaft war die Sense über Jahrhunderte unverzichtbar. In den letzten Jahrzehnten wurde das symbolträchtige Werkzeug von Traktor, Rasenmäher und motorbetriebenem Schnürlmäher, fälschlich als Motorsense bezeichnet, verdrängt. Das Wissen, wie man richtig mit der Sense umgeht, wäre fast in Vergessenheit geraten. Wäre da nicht der Sensenverein Österreich, der die Renaissance der Sense ausgerufen hat. Mit überzeugenden Argumenten: Sensenmähen ist gesund, ökologisch, leise, effektiv und leicht.

Der Verein mit Sitz in Kirchdorf an der Krems hat nicht nur „die perfekte Sense“ entwickelt, er bildet auch Sensenlehrer aus. Wie Klaus, der die Gruppe in Strobl mit Geduld und Humor anleitet.

Kursteilnehmerin Manuela kommt aus der Umgebung. „Bisher hat mir noch niemand wirklich gut zeigen können, wie es geht“, erzählt die landwirtschaftliche Facharbeiterin. Auf dem Bauernhof und im Wald kann die 21-Jährige so ziemlich alles; das Lenken eines Mähdreschers und anderen schweren Geräts eingeschlossen. Nur mit ihrer Sensenmahd war die Oma nie zufrieden. Der Enkelin zeigen konnte sie es allerdings nicht.

Das holt Klaus jetzt nach, von Grund auf. „Die Sense tragen wir nicht über die Schul-

Geschundene Wiesen, genervte Nachbarn, taube Gärtner: Die Zeit ist reif für die Sense. Wer sein Stück Natur schonend und mühelos bearbeiten möchte, greift wieder zum jahrtausendealten Werkzeug. Noch nie war dieses so gut wie heute, und noch nie war es so einfach, den richtigen Umgang damit zu lernen. Bericht von einem Sensenmähkurs.

IRMGARD KIRCHNER

ter nach hinten. Das schaut zwar cool aus, gefährdet aber Schnitter und Umstehende.“ Sicherheit im Umgang mit dem scharfen Werkzeug ist ein wichtiges Kursthema. Damit die Sense eine „gute Schneid“ hat, wird während des Mähens immer wieder mit einem Wetzstein nachgeschärft. Klaus schärft den Kursteilnehmern ein: „Zur Sicherheit dabei Daumen in die Faust einklappen!“

Am ersten Tag haben die Sensenschüler eine Menge neuer Begriffe gelernt. Auch, dass die Sense im engeren Sinn das geschmiedete Blatt ist, das auf den Wurf, Worb oder Sensenbaum montiert wird. Rund ums Sensenmähen gibt es viele regional variierende Ausdrücke. Gewetzt wird am Dengel, dem dünn geklopften, etwa einen halben Zentimeter breiten und scharfen Streifen an der Sense.

Nach der Einführung dürfen sich alle „ihre“ Sense aussuchen. Klaus hat einen Golfcaddy vollgepackt mit Sensen aller Arten und Sensenbäumen aller Größen dabei. Und selbstverständlich gibt es Sensen für Linkshänder. Der Sensenbaum von heute

kann genau auf die Körpergröße sowie auf Arm- und Beinlänge eingestellt werden. Schließlich soll aufrecht und mühelos gearbeitet werden. Nachdem die Sensenschüler ihr Gerät selbst zusammengeschaubt und es richtig eingestellt haben, kann es losgehen. „Sense flach am Boden liegen lassen, wie einen Scheibenwischer 180 Grad um den Körper durchs Gras gleiten lassen. Kleine Schritte nach vorn, nicht zu viel Gras auf einmal mitnehmen. Blick nach vorn, aufrecht stehen...“ Es geht viel leichter als erwartet. Doch so eine wirklich fescche Spur ins Gras zu ziehen, das geht sich an diesem ersten Abend nicht mehr aus. Die Stengel sind von der Hitze des Tages schlapp und trocken.

In der taunassen Morgenfrische des nächsten Tages fällt das Gras mühelos. Nebeneinander, leicht treppenförmig nach hinten versetzt, mäht die kleine Gruppe in überraschend kurzer Zeit ein großes Stück Wiese. Das erste gemeinsame Werk.

Klaus' Leidenschaft gilt neben dem Mähen mit der Sense den Menschen, die sich dafür interessieren: „Zu den Kursen kommen die unterschiedlichsten Leute, die sich sonst wohl kaum begegnet wären.“ Diesmal sind die Teilnehmer zwischen 21 und 72 Jahre, angereist aus vier Bundesländern: ein ehemaliger Bezirksrichter, eine Journalistin, ein Bilanzbuchhalter, ein pensionierter Vermessungsingenieur und ein „Holzknecht“, wie sich Manuela selbstironisch bezeichnet.

Durch das gemeinsame Arbeiten kommen sie ins Reden und einander näher. Michael hat sich kürzlich ein Grundstück gekauft, das nie Bekanntschaft mit einem Rasenmäher oder einer Motorsense machen soll. Adi liebt seine Margaritenwiese, die er nur zwei Mal im Jahr mäht. Willi wollte es immer schon wissen. Und Irmgard, die Journalistin, interessieren die Sensengeschichten. Über die Sense kann direkt an die Vergangenheit angeknüpft werden, auch an die eigene Familiengeschichte. Die Sense bringt die Menschen zum Erzählen: von Kinderfron, strengen Vätern, souveränen Großmüttern, vom Leben auf dem Land...

Der im Wetterbericht angekündigte heftige Regen kommt am Nachmittag des

zweiten Tages. Obwohl man bei fast jedem Wetter sensenmähen kann, sind die Kursteilnehmer froh, dass Dengeln auf dem Programm steht. Die Dengelstöcke mit Amboss werden unter das Dach gerollt. Dengeln gehört zur Pflege des Werkzeugs und ist notwendig, wenn die Sense Risse oder Scharten bekommen hat. Die Sensenschüler dürfen es selbst ausprobieren. Eine gefühlte Ewigkeit wird punktgenau mit dem Dengelhammer auf den Rand des Metalls geklopft, das auf dem kleinen Amboss aufliegt. Rasch ist klar: Dengeln braucht Erfahrung und Geduld.

Wieder sind die Finger heil geblieben. Und doch sind alle erleichtert zu erfahren, dass Anfänger ihre Sense auch dengeln lassen können.

Beim Sensenmähen selbst ist die Gruppe schon fortgeschritten. Nach wenigen Übungsstunden, locker verteilt auf drei Tage, können die Kursteilnehmer für sich verbuchen: ebene Wiese gemäht, Baum frei geschnitten, im steilen Gelände gemäht, „Gstätten“ gerodet, unterschiedliche Sensentypen und -einstellungen ausprobiert, Dengeln versucht... und viel Spaß in der Gruppe gehabt.

Der Bauer, der die Übungswiesen bewirtschaftet, bietet als Zugabe an, den Kursteilnehmern zu zeigen, wie man „Heumandeln“ macht. Es gelingt ihm, die dafür notwendigen und selten gewordenen „Hiafla“ (übersetzt: Heutrockenstange) aufzutreiben. Die Gebrauchsanweisung kann er allerdings aus zeitlichen Gründen nur im Trockentraining geben. Ein interessierter Einheimischer springt ein. Mit vereinter Erinnerung gelingt es den Kursteilnehmern schließlich, sieben der schon für ausgestorben gehaltenen Heuwesen auf die Wiese zu zaubern – eines schöner und eigenwilliger als das andere. Auf diese Art bekomme man das „beste Fuada“ für das Vieh, hatte der Bauer betont.

Und damit schließt sich der Kreis: Denn fürs Futtermachen hat der Mensch die Sense ja erfunden.

Informationen über unterschiedliche Kursangebote in ganz Österreich:
www.schnitter.info
www.sensenverein.at